

Einleitung

GERHART VON GRAEVENITZ (Konstanz)

Die Beiträge dieses Bandes gehen aus einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft veranstalteten Symposium hervor, das im September 1997 im Wissenschaftszentrum der Universität Ulm, Schloß Reisenburg, stattgefunden hat.

Ausgangspunkt für die Themastellung des Symposiums war die Pluralisierung der Semantik von »Moderne«. Den totalisierenden »Moderne«-Begriffen stehen begrenzte Bedeutungen von »Moderne«, »Modernität«, »Modernisierung« und »Modernismus« gegenüber. Für den einheitlich normativen Begriff von »Moderne« kann die Gleichsetzung mit westlicher neuzeitlicher Rationalität (Max Weber) stehen. Ein »evolutionstheoretisch verallgemeinerter Begriff von »Modernisierung«¹ hat in den Geschichts- und Sozialwissenschaften weitgehend die Orientierung am Weberschen Moderne-Begriff ersetzt. Mit »Modernismus« wird gelegentlich die autonome Entwicklung der Kunst benannt, um sie von den gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen zu unterscheiden. Für die Künste, insbesondere für die Literatur, empfiehlt Uwe Japp, die »Geschichte der Modernität« mit ihrer Selbstdefinition gegenüber dem »Antiken« zu unterscheiden von der »Epoche der Moderne«.² Dabei widersetzt sich offenbar »das Moderne« einer festen Umgrenzung seiner »Epoche«. Gilt mit Jacob Burckhardts »Ausbildung des Italieners zum modernen Menschen« die »Kultur der Renaissance« als Sattelzeit der Moderne? Immerhin lieferte Burckhardts »Renaissance« wichtige Anschauungsbeispiele für Georg Simmels Konzeptualisierung der Modernisierungsprozesse als Evolutionsgeschichte der Ausdifferenzierung.³ Und Stephen Toulmins⁴ Vorschlag, die Moderne mit dem

1 Jürgen Habermas, *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*, Frankfurt a.M. 1985, 11.

2 Uwe Japp, *Literatur und Modernität*, Frankfurt a.M. 1987, 44.

3 Jacob Burckhardt, *Die Kultur der Renaissance in Italien. Zweiter Abschnitt: Entwicklung des Individuums*, Frankfurt a.M. 1989, 137.

Zum Verhältnis Georg Simmels und Moritz Lazarus' zu Jacob Burckhardt vgl. Klaus Christian Köhnke, *Der junge Simmel in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen*, Frankfurt a.M. 1996, 339ff.

4 Stephen Toulmin, *Kosmopolis. Die unerkannten Aufgaben der Moderne*, übers. Hermann Vetter, Frankfurt a.M. 1991.

Humanismus beginnen zu lassen, bedeutet eine Erneuerung der Burckhardt'schen These. Zeichneten nicht viel mehr die Verlaufskurven der Aufklärung oder der Industrialisierungsgeschichte den Epochenumriß von Moderne? Aber zeichnen beide die gleichen Kurven? Oder phrasieren politische Einschnitte wie 1798, 1884, 1917, 1933, 1945 den Verlauf von Moderne? Kann der doppelte Rhythmus von gesellschaftlichen Veränderungen und kulturellen Symbolisierungen im gleichen Taktschema notiert werden? Wie sind innerhalb der »ästhetischen Moderne« »Makro- und Mikroepochen«⁵ miteinander vermittelt? Reicht es, um ein paar germanistische Mikroepochen anzuführen, Naturalismus, die Moderne »um 1900«, Expressionismus, die vielfältigen Sezessionsbewegungen wie Dadaismus, Aktionismus, Neue Sachlichkeit in das große Kontinuum der romantisch-nachromantischen Avantgarden Europas einzusortieren, um eine als »Kollektivsingular« (Uwe Japp) konzipierte Epoche der Moderne jenseits eines enzyklopädischen Sammelsuriums anschaulich zu machen?

Kann es gegenüber der diffusen Zeitlichkeit von Moderne aussichtsreicher sein, statt im »Prozeß sich beschleunigender Selbstrelativierungen« (dieser Band, 675) auf Grenzen und Binnenzäsuren zu achten, mit Hilfe von gegenstandsbezogenen Charakteristiken die historischen Geltungsansprüche der Zuschreibung »modern« zu fixieren? Zeitbewußtsein, Transitorität, Immanenz, Unmittelbarkeit, Subjektivität, Kontingenz, so formuliert von Matei Calinescu⁶, scheinen einigermaßen konsensfähige Merkmalsklassen von »Moderne« zu lauten. Sind diesem Katalog aber die Eigenschaften moderner Texte, wie Selbstbezüglichkeit, Dezentrierung, Fragmentierung, Derepräsentation, Entmimetisierung⁷ so einzufügen, daß über die Verschränkung der Merkmale das plurale tantum »Moderne« eine feste Kontur erhält? Geht so nicht eher die »Epoche« der Moderne wieder verloren? Typologien zieht es aus der Zeit heraus, und zuletzt wird man mit Goethe Homer oder mit Nietzsche Sokrates, Euripides und Wagner als Exponenten der Moderne⁸ bezeichnen können. Tatsächlich ist doch die Geschichtsschreibung der »Epoche Moderne« längst eine bewegliche und veränderliche Kombinatorik, ein serieller Enzyklopädis-

5 Silvio Vietta, *Die literarische Moderne. Eine problemgeschichtliche Darstellung der deutschsprachigen Literatur von Hölderlin bis Thomas Bernhard*, Stuttgart 1992.

Silvio Vietta, *Ästhetische Moderne in Europa. Grundzüge und Problemzusammenhänge seit der Romantik*, München 1998.

6 Matei Calinescu, *Five Faces of Modernity. Modernism, Avant-garde, Decadence, Kitsch, Postmodernism*, Durham (NC) 1987.

7 Vgl. z.B. Hans Joachim Piechotta, »Einleitung: Die Differenzfunktion der Metapher in der Literatur der Moderne«, in: Hans Joachim Piechotta, Ralph-Rainer Wuthenow, Sabine Rothemann (Hrsg.), *Die literarische Moderne in Europa*, 3 Bde., Opfaden 1994, I, 9–67.

8 Uwe Japp, »Kontroverse Daten der Modernität«, in: Albrecht Schöne (Hrsg.), *Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*, 11 Bde., Tübingen 1986, VIII (*Ethische kontra ästhetische Legitimation von Literatur, Traditionalismus und Modernismus: Kontroversen um den Avantgardismus*, hrsg. Walter Haug, Wilfried Barner), 125–134, hier: 126f.

mus von Elementen und Zäsuren⁹, der je nach Bezugspunkten und -rahmen ganz verschiedene Modernen zu konstruieren erlaubt.

Verwunderlich kann das alles nicht sein. Ist doch das Konzept von »Epoche«, das da mit »moderner« Anschauung und Realität gefüllt werden soll, selbst ein Erzeugnis der Moderne, ihres Zeitbewußtseins und Geschichtsdenkens. Für die Kirchenväter gab eine substantielle Zeitenwende vor, was »antiquus«, was »modernus« heißen konnte. Doch seit den Relativierungen und Säkularisierungen der Heilszeit sind »antik« und »modern« nur noch Verhältnisbegriffe, die auf zirkuläre Wechselbestimmungen angewiesen sind.

Alle »Epochen« im modernen Geschichtsverständnis sind Figuren der Selbstreflexion von Moderne. »Epoche« ist also gerade keine Position, um von außen Überblick über *die* Moderne zu gewinnen. »Epoche« kann eine privilegierte Form moderner Selbstreflexivität sein, aber keine, die der Relativität und Perspektivität einer Innensicht entgeht. Wie jede Innenansicht hat jede »Epoche der Moderne« ihren blinden Fleck. Auch das war gemeint, als in der Diskussion des Kolloquiums vorgeschlagen wurde, anstelle von substantialistischen »prozedurale« Konzepte von Moderne zu entwerfen (vgl. 675).

Die Vielfalt und Begrenztheit der »modernen Epochen« ist freilich nur *ein* Beispiel für die disperse Lage, in der sich die Semantiken von »Moderne« insgesamt zeigen. Ein diskutierbarer Ordnungsvorschlag besteht darin, die Fülle des Verschiedenen aufzuteilen in die Wissensgebiete, die in ihrer institutionellen Ausdifferenzierung selbst ein Stück Modernisierungsgeschichte des Wissens widerspiegeln.

Die Soziologie zum Beispiel, um nur die für das Symposium maßgeblichen Fächer anzuführen, ist als Selbstbeschreibung und Reflexion der Modernisierungsprozesse entstanden.

Demgegenüber hat die Germanistik zum Beispiel einen viel problematischeren Status. Wird sie als Nationalphilologie konzipiert, bleibt sie auf einen inzwischen historischen Stand der Ausdifferenzierung und Systembildung von Wissenschaften festgelegt. Der mühsame Prozeß ihrer »nachholenden Modernisierung«¹⁰ durch Re-Kontextualisierungen mit allgemeiner Literaturwissenschaft, mit Kulturwissenschaft oder Medienwissenschaft, läßt das spürbar werden.

Die Philosophie, älter als alle »Modernen«, besitzt mit der »Eule der Minerva« eine renommierte Figur für die Nachträglichkeit von Anpassungen. Der Ausschreibungstext des Symposions sprach die »innovative Rolle« an, die künstlerische Neuerungen oder wissenschaftliche Durchbrüche für den philosophischen Diskurs der Moderne gespielt haben. Gemeint ist damit auch, daß die so erneuerten Diskurse erneuernd in die Selbstthematizierung der Moderne eingegriffen haben.

Aber kann man allen Ernstes versuchen, die geschilderte Fülle der Moderne-Semantiken einzuengen auf die Fächer Soziologie, Philosophie und germa-

9 Vgl. dazu Uwe Japp (Anm. 2), Hans Joachim Piechotta (Anm. 7).

10 Hartmut Böhme, Klaus R. Scherpe, »Zur Einführung«, in: Hartmut Böhme, Klaus R. Scherpe (Hrsg.), *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*, Reinbek bei Hamburg 1996, 12.

nistische Literaturwissenschaft, wobei, bedingt durch den institutionellen Rahmen des Symposions, die Germanistik noch ein deutliches Übergewicht hat? Moderne und Modernisierung haben in allen Künsten und Wissenschaften stattgefunden. Es ist also ganz unabwendbar, daß die Dynamik des Problems »Konzepte der Moderne« solche Begrenzungen sofort hinter sich läßt. Tatsächlich greifen die Beiträge und Diskussionen des Symposions ganz selbstverständlich aus auf andere Literaturen, auf andere Künste und auf andere Wissensgebiete, zwar nicht in eigenen Sektionen, aber in wichtigen Beiträgen zu den europäischen Programm- und Theorie-Debatten, zur Architektur, zur bildenden Kunst, zu Tanz und Theater.

Umgekehrt gibt es im Zusammenhang mit »Konzepten der Moderne« ein ebenso selbstverständliches Bezugnehmen auf Deutschsprachiges. Zu erinnern ist nur an die Unausweichlichkeit deutschsprachiger Texte für die Theorie moderner Subjektivität, die Unausweichlichkeit der Frühromantik für die Ästhetik der Moderne, die Unausweichlichkeit der soziologischen Klassiker Simmel und Weber oder, um Euphorien zu dämpfen, die unausweichliche Notwendigkeit, das Verhältnis von Nationalsozialismus und Moderne zu diskutieren. Man kann also durchaus das plurale tantum der Moderne »deutschsprachig« oder gar »germanistisch« perspektivieren. Es kann diese Perspektivierung aber sinnvollerweise nur die nachträgliche Begrenzung eines schon in seinem Eurozentrismus begrenzten Blickes sein, der zuvor auch andere, sehr viel weitere Perspektiven in sich aufgenommen hat und der diese Weite dann aus Gründen der Ökonomie, der Ökonomie des Erkenntnisinteresses, der Argumentation und der Darstellung wieder abschatten muß.

Nur als *ein* Beispiel für solche nachträgliche Perspektivierung offener Themen- und Kontextvielfalt haben die Veranstalter des Symposions ihren Vorschlag zur inhaltlichen Ausgestaltung und zur Abfolge der Sektionen verstanden. Sie haben diesen Vorschlag im Ausschreibungstext folgendermaßen formuliert:

1. Soziokulturelle Prozesse und Denkfiguren

Die »Moderne« ist ein interdisziplinär umkämpftes Feld, in dem verschiedene Denkfiguren auf je unterschiedliche Prozesse als schwellenbildend verweisen. Die Vorlagen der Sektion sollten dieser Dynamik gewidmet sein: also sozialgeschichtliche Veränderungen in Beziehung setzen zu ihren wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Thematisierungen, wobei die Spannungen zwischen den Modellen und ihr Wiedereintritt in die Sphären, als deren Beschreibungen sie gelten wollen, das zentrale Untersuchungsfeld sein sollten.

Für die gegenwärtige Soziologie ist die Beschreibung typologisch »moderner« Gesellschaften ganz wesentlich an die funktionale Ausdifferenzierung von Lebenssphären gebunden. In diesem Punkte ergeben sich theoretische Konvergenzen, die in Deutschland bis auf Max Weber oder Georg Simmel zurückgehen und bei allen Differenzen im einzelnen von Autoren wie Parsons,

Tenbruck, Luhmann, Bourdieu oder Habermas geteilt werden. Sozialgeschichtlich haben sich diese Prozesse über viele Jahrhunderte abgespielt und kommen mit dem Ende des 18. Jahrhunderts zu einer gewissen Reife. Ihre Ausbildung wird in den einzelnen Funktionsbereichen unterschiedlich thematisiert. Tragische, geschichtsoptimistische oder skeptische Bewertungen konkurrieren miteinander. Die Soziologen tauchen von Anfang an nicht als Deutungsmonopolisten auf. Literarische, philosophische, psychologische, ökonomische Definitionen der Moderne konkurrieren von jeher mit ihnen. Drei Themengruppen böten sich an:

a) Konstitution und (Selbst-)Thematisierung der Moderne. Hier geht es um Prozesse, die mit dem »Zentralprozeß« der Modernisierung, der funktionalen Differenzierung, zusammenhängen: Säkularisierung, Demokratisierung, Pluralismus, Herausbildung von Formen internationaler Wirtschaft, Entfesselung von Konkurrenz, Emanzipation des Einzelnen von Herkunftszwängen usw.

b) Modernität und funktionale Verselbständigung von Lebensbereichen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Schlüsselfrage, was Modernität für die und in den differentiellen Lebensbereichen (Religion, Recht, Wissenschaft usw.) bedeutet? Damit verbindet sich die Frage nach bereichsspezifischen (Problem-)Thematisierungslogiken.

c) Die Soziologie als Reflexionsinstanz der Moderne in Konkurrenz zu künstlerischen und literarischen Diskursen. Zu fragen wäre nach dem Stil bzw. den Stilen der soziologischen Reflexion der Moderne sowie nach der Selektivität der Beschreibungsaspekte (Entfremdung, Anonymisierung, Monetarisierung, Emanzipation usw.). Daneben wären Besonderheiten und Parallelen im Vergleich der Diskurse zu ermitteln.

2. Ästhetische Programme und literarische Praxis

Aufgabe der Sektion ist die Beobachtung und Analyse des Zusammenspiels von programmatischer Theorie und literarischer Praxis bei der Ausbildung einer Begrifflichkeit von »Moderne« in den drei genannten Leitepochen. Dabei eröffnen sich zwei komplementäre Fragerichtungen: In welcher Weise werden ästhetische Programme durch die Praxis literarischer Texte eingelöst, modifiziert oder widerrufen? Unter welchen Umständen erweisen sich einzelne oder gruppierte literarische Texte als Programm-Generatoren der »Moderne«?

a) Systematischer Aspekt: Begriffsdifferenzierungen und terminologische Abgrenzungen im Spannungsfeld zwischen den programmatischen Äußerungen literarischer Autoren, den Modellierungen der Literaturhistorie und den Konzeptualisierungen von »Moderne« in der Geschichtsphilosophie und Kulturgeschichte einerseits, im Übergang von normativer Poetik zu philosophischer Ästhetik andererseits; Ableitung solcher Begriffsbildungen aus konkurrierenden Topiken, Diskursen und Disziplinen: Systemreferenz (»Ästhetizismus«, Abstraktion) und Umweltreferenz (»Realismus«, Wahrnehmungsmodus) als komplementäre Faktoren von »Moderne«-Diskursen.

b) Historischer Aspekt: Entstehung von Epochenbewußtsein und Epochenbegriff der Moderne aus der Bildung von Schulen, Gruppierungen, literaturpolitischen Programmen einerseits, aus der Wirkung von Einzeltexten mit exemplarischer Geltung andererseits; Prägung von Rezeptions- und Verarbeitungsmustern differenter »Moderne«-Programme durch Langzeitwirkung, Traditionsbruch oder Emergenz; Ausbildung und Auswirkung apokrypher »Modernitäts«-Begriffe und -Formen, die quer zur historischen (etablierten oder »selbsternannten«) Programmatik einer »Moderne« stehen (»Vorläufer«); Verwissenschaftlichungs- und Ästhetisierungsmuster, die in den Prozeß der Selbstreferentialisierung der Moderne Eingang finden; Interferenzen und Auswirkungen philosophischer und politischer Argumentationen anderer Literaturen und Literatursysteme auf Modernitätsdiskurse in der deutschen Literatur; historische Bedingungen für die Entstehung von Leittexten der Moderne (als Niederschläge von »Imperativen der Wandlung«); Äußerungsformen der Dialektik von Überlieferung und Innovation (Verwerfung des tradierten Wissens) im sezessionistischen Prozeß der Moderne und ihrer Programme.

c) Methodischer Aspekt: Spezifische Erschließungsformen und Leitbegriffe einer »Hermeneutik der Moderne« (ihrer programmatischen und literarischen Dokumente); Schwelle, Linearität, Prozeß, Agonalität, Aufklärung, spielerische Harmonisierung, Kopräsenz des Vielfältigen; Erarbeitung einer Epochencharakteristik (Paradigmen-Charakteristik) im Konflikt der Beschreibungsmuster.

3. Textualität und Medialität

Durch diachrone und synchrone Analysen soll das Zusammenspiel von Form und Medium in Werken der »Moderne« beschrieben und damit ein differenziertes Konzept des modernen Textes herausgearbeitet werden. Die Orientierung an Textstrukturen sowie an Fragen der Medialität zielt einerseits auf eine möglichst materialgerechte Erörterung des Kolloquiumthemas, ermöglicht andererseits den Anschluß an neuere Tendenzen der literatur- und medientheoretischen Diskussion.

a) Strukturanalytischer Aspekt: Gattungsspezifische mikro- (z. B. Tropik) und makrostrukturelle (z. B. narrative Verlaufsfiguren) Eigenschaften moderner Texte. Evolution von Formen moderner Textkonstitution. Zusammenspiel von Einheit und Vielfalt von Textstrukturen in der Moderne. Mediale Produktionsbedingungen und genotypische Strukturen des modernen Textes. Semantik des »dunklen« Textes. Schrift, Stimme, Bild und Geste als Elemente des modernen Textes. Schreiben am Rand des Textes: Fragmentierung, Verstummung, Auslöschung als Tendenzen des modernen Textes.

b) Kommunikationsanalytischer Aspekt: Die Evolution der modernen »Intention auf die Sprache« (Benjamin/Szondi). Normen der literarischen Kommunikation (z. B. Transparenz, Authentizität, Provokation) in ihrer historischen Entfaltung in den drei Leitepochen. Mediale Bedingungen der Speicherung,

der Reproduktion und der Verbreitung, Interaktionsformen und Institutionen (z. B. Instruktion, Bekenntnis, Performanz), die für die moderne literarische Kommunikation modellbildend sind.

c) Vergleichender Aspekt: Ungleichzeitigkeit der Modernisierung in den europäischen Literaturen. Übersetzung und Aneignung »fremder« Texte in der Herausbildung von Konzepten der literarischen Moderne. Modernisierung der Literatur im Vergleich mit den anderen Künsten. Zusammenspiel von Ausdifferenzierung (Stichwort: »Reinheit«) und Synthese (»Gesamtkunstwerk«) der Künste. Wandel des Kunstsystems in der Evolution der Moderne. Medienorientierte Konzepte in den poetologischen und theoretisch-wissenschaftlichen Reflexionen der Moderne.

4. Selbstthematization und Interdiskursivität der Moderne

In dieser Sektion sollen zwei Fragenkomplexe behandelt werden, die die Entwicklung des philosophischen Diskurses der Moderne betreffen: Auf der einen Seite ist zu untersuchen, mit Hilfe welcher paradigmatischer Vorstellungen die Eigenart des als »Moderne« begriffenen Zeitraums bis heute vor allem charakterisiert wurde; im Zusammenhang damit soll auf der anderen Seite geklärt werden, wie jeweils das interdiskursive Beziehungsgeflecht zwischen Kunst, Wissenschaft und Philosophie beschaffen war, aus dem typische Modelle der Selbstthematization hervorgingen.

a) Systematischer Aspekt: Abgrenzung der verschiedenen Modelle, mit denen Struktur und Entwicklungsverlauf der Moderne im ganzen thematisiert werden: gerichteter Lernprozeß mit Projektcharakter (Kant, Habermas), Spannungsgefüge zwischen verschiedenen Antriebskräften (Charles Taylor), Verhängnis eines Rationalisierungsprozesses (Max Weber, Adorno). Inwieweit unterscheiden sich diese Modelle auch dadurch, daß sie jeweils andere Kultursphären zum Bezugspunkt nehmen: innovatorische Rolle von Recht und Moral; exemplarischer Stellenwert ästhetischer Erfahrungen; Vorbildcharakter von Wissenschaft und Technik; sprengende Wirkung der neuen Informations- und Kommunikationsmedien?

b) Historischer Aspekt: Untersuchung der innovativen Rolle, die künstlerische Neuerungen oder wissenschaftliche Durchbrüche jeweils für den philosophischen Diskurs der Moderne gespielt haben. Typische Beispielfälle wären: romantische Artikulation von Subjektivität; paradigmatische Bedeutung der Evolutionstheorie; Modellcharakter der Biologie; Psychoanalyse und Dezentrierung des Subjekts; Impressionismus und Phänomenologie; Relativitätstheorie und Verflüssigung des Zeitbegriffs; Strukturalismus und literarische Avantgarde; Nouveau Roman und strukturalistische Ethnologie.

c) Methodischer Aspekt: Erörterung der methodischen Frage, ob und wie vereinheitlichende Darstellungen der Moderne im ganzen noch möglich sind. Von zentraler Bedeutung sind hier folgende Themen: Verfall der Geschichtsphilosophie als exemplarischer Disziplin einer Selbstthematization der Mo-

derne; Pluralisierung der Erzählperspektiven; Aufstieg der Narration als methodischen Mittels; Rolle ästhetischer Darstellungsformen: theoretisches Gewicht der Sozialwissenschaften.

Die Einführungen zu den einzelnen Sektionen in diesem Band leisten die Einführung zwischen den Vorschlägen des Ausschreibungstextes und den Beiträgen, die er angeregt hat. Sie leisten dabei auch die Vermittlung der in den Beiträgen aufgerufenen Phänomene, Texte und Reflexionen mit den leitenden Semantiken, Diskursen, eben »Konzepten« der Moderne und über die Moderne. Als Ziel hat den Veranstaltern bei der Formulierung des Ausschreibungstextes vorgeschwebt, daß aus den Einleitungen, den Beiträgen und den Diskussionen »die Umriss einer ›Diskursgrammatik‹ aller Bedeutungen von ›Moderne‹ sichtbar werden«.

Wie die Umriss einer *Diskursgrammatik* sowohl in bezug auf die Ergebnisse des Kolloquiums als auch in bezug auf einige Forschungskontexte aussehen könnten, soll im folgenden kurz skizziert werden. Zu erwarten ist keine »Grammatik aller Bedeutungen von Moderne« in dem Sinne, daß in einer weitverzweigten *arbor* die ganze Moderne-Semantik lückenlos deduzierbar würde. Zu erwarten ist vielmehr ein Schema argumentativer Grundfiguren, das der Vielfalt und Kontingenz der ausdifferenzierten Moderne-Semantiken die Beobachtung gegenüberstellt, daß unsere Rede über solche Vielfalt und Kontingenzen immer wieder zu ähnlichen Schematismen Zuflucht nimmt, daß wir die »Unübersichtlichkeit« des Vielfältigen und Kontingenten offenbar durch *rhetorische* Komplexitätsreduktionen (vgl. Alois Hahn, 22f.) bewältigen und reflektieren. Es entsteht so eine merkwürdige Spannung zwischen dem »Perspektivenreichtum« und der Komplexität in den jeweiligen »Diskursfeldern« (Stefan Rieger, 175) und den wenigen Formeln unserer grundsätzlichen Verständigung über sie. »Konzepte der Moderne« sind rhetorische Entdifferenzierungen des Ausdifferenzierten.

Eine Möglichkeit, »Diskurs« zu definieren, besteht darin, ihn als das mittlere Allgemeine aufzufassen zwischen dem konkreten Redeakt und den systemischen Bedingungen seiner Möglichkeit. Zu letzteren, zu den systemischen Bedingungen, wäre die Rhetorik der Redeformen ebenso zu zählen wie die Strukturen der gesellschaftlichen Institutionalisierung, die den Diskursen Aussehen und Funktion geben. In etwas laxem, vortermnologischem Gebrauch der alten Saussureschen Begriffe kann man sagen, Diskurs sei die Vermittlungsebene von »parole« und »langue«, von Handlungsaspekt und Systemaspekt der Sprache. In diesem spezifischen Sinne ist »Diskurs« ein möglicher Fall für Friedrich Schlegels Diktum: »Es ist gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben, und keins zu haben. Er wird sich also wohl entschließen müssen, beides zu verbinden.«¹¹ Aus dieser Verbindung im »Diskurs« löst die »Diskursgrammatik« einseitig den Anteil des Systems heraus. Konkret, in be-

11 Friedrich Schlegel, *Athenäumsfragment Nr. 53. Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, hrsg. Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner, 35 Bde., München, Paderborn, Wien 1967, II (*Charakteristiken und Kritiken I*, hrsg. Hans Eichner), 173.

zug auf die Moderne gesprochen: wir mögen Vielfalt, Heterogenität und Fragmentarität der modernen Phänomene, Diskurse und Semantiken bestaunen. Wir besitzen zugleich, meist in der Form eines »performativen Wissens«, ein sicheres Zentrum für das System unserer Aussagen über dieses scheinbare Chaos.

Was immer die Klassiker Weber und Simmel, was immer Autoren wie Parsons, Tenbruck, Luhmann, Bourdieu, Habermas oder Münch im einzelnen dazu sagen: das Axiom der »funktionalen Ausdifferenzierung« gilt unbestritten. Kein Konzept, kein Diskurs der Moderne, dessen Bahnen, in welchem Abstand auch immer, derzeit nicht von diesem Gravitationszentrum gesteuert würde (vgl. Alois Hahn, 20f.).

Es gibt durchaus auch Anzeichen für Überdruß an dieser Art der Zentrierung und es könnte der »Ausdifferenzierung« ergehen wie der »Säkularisierung«, die lange Zeit letzter Bezugspunkt von Moderne-Analysen war, bis sie aus der Mitte des Interesses verschwand. Damit verschwinden weder die historischen Befunde der Säkularisation und der Ausdifferenzierung noch ihre systematische Zusammengehörigkeit, wie der für beide Konzepte stets angeführte Klassiker Max Weber in seinen Analysen der protestantischen Ethik dargetan hat. Es sind nicht die Sachverhalte, sondern eben die gegenüber diesen Sachverhalten reduktionistischen Redeweisen, deren rhetorischer Charakter sich darin zeigt, daß die Gravitationszentren der Diskurse die Suggestivkraft unaufhebbarer Axiomatik besitzen, bis wir uns vom Forschungsgeschehen zu einem anderen Zentrum überreden lassen.

Es ist ein schlichter logischer Tatbestand, daß der Befund der *Vielheit* als Merkmal benannt zu einem formal *einheitlichen* Merkmal wird. Die Vielheit der Moderne verschwindet in der Einheit des sie begründenden Ausdifferenzierungstheorems. Das ist nichts spezifisch Modernes. Konkret und emphatisch gemacht, entsteht aus dieser Logik allerdings ein weiteres, ein *Epizentrum* der Moderne-Diskurse. Moderne Rationalität, als Motor und Ergebnis der Ausdifferenzierung, besitzt die immanente Tendenz zur Universalisierung und damit zur Uniformierung. Das Zusammenwirken von Partikularisierung und Universalisierung, von Differenzierung und Entdifferenzierung gehört zu den vielen Varianten des *Paradoxes* der Moderne. Auch in vielen Beiträgen dieses Bandes wird diese mit dem Ausdifferenzierungstheorem der Klassiker gleich ursprüngliche Figur des Paradoxes als eine axiomatische Endfigur der Moderne-Beschreibungen benützt. Damit aber sind wir auf dem eigentlichen Gebiet der »Diskursgrammatik«, die schon Roland Barthes¹² in nahe Verbindung mit der Rhetorik gebracht hat. Die Diskursgrammatik der Moderne ist eine Rhetorik der Doppelfiguren wie »Dialektik«, »Ambivalenz«, »Paradox«. In der unaufhebbaren Janusköpfigkeit der Moderne haben diese Doppelfiguren eine bildhafte Pathosformel gefunden. Nicht alle diese Figuren sind ursprünglich rhetorisch besetzt. Aber das Paradox, die meist benützte der Argumentationstropen, hat den Vorzug, daß es als Trope das Rhetorische dieser

12 Roland Barthes, »Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen«, in: ders., *Das semiologische Abenteuer*, Frankfurt a. M. 1988, 101–143, hier: 105.

Figuren betont und daß es als Doppelung aus rhetorischer und logischer Figur auch das *Problem* des Rhetorischen darstellt, nämlich eine intrikate Doppelung aus »res« und »verbum«, aus Sache und Rede zu sein.

Die Festlegung der Semantik von »modern« als Verhältnisbegriff zu »antik« hat die Rhetorik der Doppelfiguren wohl unabwendbar gemacht. Mit einem Ausdruck von Hans-Ulrich Wehler könnte man sagen, Moderne buchstabiere man grundsätzlich mit Hilfe eines »Dichotomien-Alphabets«. ¹³ Das Alpha und Beta dieses Alphabets antik/modern hat Hans Ulrich Gumbrecht begriffsgeschichtlich aufgefähert in die nachgeordneten Binarismen »gegenwärtig/vorherig«; »neu/alt«; »vorübergehend/ewig«. ¹⁴ Die Doppelstruktur schlägt durch in den Modernetheorien, z. B. in den Evolutionstheorien, die, so Wehler, »zu einer skeptischen oder optimistischen Polarisierung« neigen.

Große sozialwissenschaftliche Denker des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts haben an diesen symmetrischen Dichotomien der sozialen Entwicklung festgehalten. Mit dem Idealtypus der Tradition wurde der Ausgangspunkt, mit dem Idealtypus der Moderne der gegenwärtige Zustand bzw. das Ziel eines gerichteten Evolutionsprozesses bestimmt. Solche Gegensatzpaare finden sich z. B. in Herbert Spencers Homogenität und Differenzierung, Max Webers Traditionalität und Rationalisierung, Emile Durkheims mechanischer und organischer Solidarität, Ferdinand Tönnies' Gemeinschaft und Gesellschaft, Henry S. Maines Status und Kontrakt. ¹⁵

Die »Denkfigur« der »großen Dichotomie« *umgreift* nicht nur die Modernisierungsgeschichte, sie *teilt* sie auch von innen heraus. Gesellschaftliche Modernisierung und kulturelle Moderne (Habermas) treten auseinander und verfestigen sich zu dem, was Matei Calinescu die »zwei Modernen« nennt: das Handlungssystem gesellschaftlicher Modernisierung einerseits, das Symbolsystem moderner Kultur andererseits (Schönert) ¹⁶, die gesellschaftlichen Handlungszwänge einerseits und ihre »Gegeninstitution«, die autonome Kunst der Avantgarden andererseits (Bürger). ¹⁷ Die vom Teilungsschicksal der Moderne hervorgebrachte moderne Ästhetik ist dann selbst eine doppelte. Es gibt, so Carsten Zelle, eine »Struktur der Dualität« in der Geschichte moderner Ästhetik. Allerdings stellt diese Geschichte »keine Reihe einfach geordneter Oppo-

13 Hans-Ulrich Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen 1975.

14 Hans Ulrich Gumbrecht, »Modern, Modernität, Moderne«, in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, 8 Bde., Stuttgart 1978, IV, 93–131. Vgl. zu Gumbrechts Artikel den Beitrag von Albrecht Koschorke in diesem Band.

15 Hans-Ulrich Wehler (Anm. 8), 14.

16 Jörg Schönert, »Gesellschaftliche Modernisierung und Literatur der Moderne«, in: Christian Wagenknecht (Hrsg.), *Zur Terminologie der Literaturwissenschaft. Akten des 9. Germanistischen Symposions der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1986*, Stuttgart 1988, 393–413.

17 Peter Bürger, *Prosa der Moderne*, unter Mitarbeit von Christa Bürger, Frankfurt a. M. 1988.

sitionen«, sondern eine Geschichte »inhomogener Spannungsbeziehungen«¹⁸ dar. Gewiß interessieren am großen Dichotomien-Alphabet der Moderne nicht nur die Elemente der Binarismen, sondern auch die in die Binarismen eingelassenen Beziehungen. »Das bloße Nebeneinanderführen der Ebenen [ist] unterkomplex« (vgl. Cornelia Bohn, 680). »Spannungsverhältnis«, »Verflechtung« oder »Verschränkung« sind die schwächeren Relationsbegriffe, »Dialektik«, »Ambivalenz«, »Paradox« die stärkeren. Der Ausschreibungstext übrigens versuchte, Verhältnisfiguren vorzuschlagen, die selbst nicht schon durch Binarität vorstrukturiert sind, die sich dann aber doch den Binarismen von »diachron« und »synchron«, »agonal« und »spielerisch« fügen:

»Sind, in diachroner Betrachtung, die zur Teleologie neigenden Steigerungen der »Moderne« unvermeidlich? Oder ist, in synchroner Ansicht, die Anhäufung unvereinbarer »moderner Errungenschaften« zu beobachten und in gegenstrebige Verhältnisfiguren zu ordnen, so daß einem als tragisch deutbaren Widerstreit der Errungenschaften (Max Weber) ihre spielerische Harmonisierung (Jean-François Lyotard) gegenübersteht?

- Teleologische Linearisierungen
- agonale Dramatisierungen
- spielerische Harmonisierungen

der Teilaspekte und der Teilepochen von »Moderne« sind daher die drei wichtigsten Zusammenhangsfiguren, die den genannten Untersuchungsfeldern und ihren Einzelgegenständen einen Bezugsrahmen geben sollten.

Derzeit scheint es üblich zu sein, vier *Paradoxe der Moderne*, also eine Art Selbstmultiplikation der Binarität, zu verzeichnen. Hans van der Loo und Wilhelm van Reijen kennen zum Beispiel das Differenzierungsparadox – mehr Differenzierung erfordert mehr Entdifferenzierung; das Rationalisierungsparadox – »Pluralisierung auf der einen und Generalisierung auf der anderen Seite«; das Individualisierungsparadox – mehr individuelle Handlungsfreiheit auf der einen, mehr strukturelle Abhängigkeit auf der anderen Seite; und schließlich das Domestizierungsparadox – mehr Beherrschung der Umwelt einerseits, mehr Abhängigkeit von technischen Hilfsmitteln andererseits.¹⁹ Auch Richard Münch konkretisiert die »Dialektik der modernen Kultur«, in ihren vier »Paradoxien«, der Paradoxie des Rationalismus, des Individualismus, des Universalismus und des instrumentellen Aktivismus.²⁰ Unschwer ist die Verwandtschaft der beiden Viererkataloge auszumachen und durch direkte Bezugnahmen auf Nietzsche, Weber, Simmel, Durkheim und Tönnies zeigt Münch, daß diese Verwandtschaft sich vor allem der soziologischen Klassiker-Lektüren, der Fortschreibung der modernen Diskurse über die Moderne und ihrer Rhetorik verdankt.

18 Carsten Zelle, *Die doppelte Ästhetik der Moderne. Revisionen des Schönen von Boileau bis Nietzsche*, Stuttgart, Weimar 1995, 3.

19 Hans van der Loo, Willem van Reijen, *Modernisierung. Projekt und Paradox*, München 1992, 34–40.

20 Richard Münch, *Dialektik der Kommunikationsgesellschaft*, Frankfurt a.M. 1991, 25–48.

Paradoxien erscheinen auch auf der Zeitachse. Die epochalen Selbstunterscheidungen der Moderne in ihrer unabschließbaren Überbietungsdynamik sind, so Klaus Lichtblau, »nicht mehr in einem strikt historischen Sinn zu verstehen, sondern nur noch als paradoxe Beschreibung der Einheit einer Leit-Differenz, die sie gerade epochal charakterisiert.«²¹

Zygmunt Baumans Begriff der »Ambivalenz« ist scheinbar gerade gegen die Ordnungssemantik dieser binären Alphabete gerichtet. »Ambivalenz« ist ein Versagen des Benennens und Klassifizierens, ein Gefühl der Desorientierung und Unterscheidbarkeit, das die Ordnungen unterwandert.

»Das Andere des modernen Intellekts ist Polysemie, kognitive Dissonanz, polyvalente Definitionen, Kontingenzen. ... die Souveränität des modernen Intellekts [ist] die Macht ... zu definieren und den Definitionen Wirksamkeit zu verschaffen ... Das Andere dieser Souveränität ist die Verletzung des Gesetzes vom ausgeschlossenen Dritten.«²²

Das Ende der Binarismen bedeutet diese Ambivalenz freilich nicht. »Ordnung und Chaos sind moderne Zwillinge.«²³ Die Polysemie der Ambivalenz unterwandert die Ordnung des Benennens, um sie mit ihrem Gegenbegriff der Ordnung als Binarismus gerade wieder herzustellen. Allenfalls im Wechselspiel von Setzung und Verneinung, das Paradox in der Verlaufsform der Ironie, wird die Ordnung wirklich ambivalente Unordnung.

Hier ließen sich auch die zahlreichen Doppelfiguren dieses Bandes anführen, immer wieder kulminierend in »Paradoxien«, immer wieder auch diskutiert und reflektiert als Redefiguren, manchmal auch als Dramatisierungen, die den Unterschied markieren zwischen Moderne-Analysen und emphatischen Moderne-Bilanzierungen (vgl. Stefan Rieger, 175).

Die angeführten Beispiele sollten deutlich werden lassen, was es heißt, daß der systemlosen Heterogenität ausdifferenzierter Moderne-Diskurse ein stark zentriertes System dichotomischer Beschreibungsfiguren gegenübersteht. Selbstverständlich fehlt es nicht an einer Theorie, und zwar an einer *Systemtheorie*, die Ausdifferenzierung und Binarismus funktional eng verkoppelt. Auch in Beiträgen dieses Bandes spielt das Luhmannsche Erklärungsmodell eine prominente Rolle. Hier soll eine sehr viel schwächer reglementierte, nicht zuletzt historiographisch flexiblere Form von Diskurssystematik vorgeschlagen werden. In freier Analogie zu Hayden Whites Betrachtungsweise und damit auch in weitläufiger Verwandtschaft mit einer »rhetorischen Ethnologie der ethnologischen Rhetorik« (Clifford Geertz, James Clifford et al.) lassen sich Meistertropen und Narrationsschemata in den Diskursen der Moderne und über die Moderne beobachten. Den Leittropen *Dialektik*, *Paradox*, *Ambivalenz* und *Ironie* sind die schon einmal angeführten Schemata *teleologische Linearisierungen*, *agonale Dramatisierungen*, *spielerische Harmonisierungen*.

21 Klaus Lichtblau, *Die Selbstunterscheidungen der Moderne* (Ms.)

22 Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburg 1992, 21.

23 Bauman (Anm. 22), 17.

gen zur Seite zu stellen, in denen sie argumentativ oder narrativ entfaltet werden können.

Die These lautet, die in einer »Einleitung« nur aufgestellt, nicht ausgeführt werden kann, daß sich die rhetorischen Grundgerüste der geläufigen »Konzepte der Moderne« und damit einer wesentlichen Produktivkraft ihrer diskursiven Phantasie rekonstruieren lassen als Kombinationen aus Elementen der beiden Reihen, der Leittropen und ihrer Entfaltungsschemata. Allein schon die numerische Asymmetrie der beiden Reihen verhindert Zuordnungsfixierungen.

Es ist daran zu erinnern, daß das Kolloquium nicht von der *Geschichte*, sondern von *Konzepten* der Moderne handelt. Der Erscheinungsweise der letzteren wegen steht der Aspekt der Diskursivität im Vordergrund des Bandes oder zumindest seiner Einleitung und nicht wegen des für die Textwissenschaften manchmal unwiderstehlichen Hangs, die Welt auf Diskurse zu reduzieren. Auch Diskurse sind als solche nur unterscheidbar, wenn sie von Nicht-Diskursen unterschieden werden. Gleichwohl ist unbestritten, daß das Ineinandergreifen von diskursivem und nicht-diskursivem Geschehen für die »Moderne« seine besondere Bedeutung hat. Gerade über die Funktion von Diskursen und über die Beschreibungen dieser Funktionen wird definiert, was »Moderne« heißt. Diskurse sind Konstruktionselemente der Moderne, und zwar in einer Weise, die so für keinen anderen Kontext gilt. Moderne Rationalität ist ohne eine neuartige Ausbildung spezifischer Diskurse nicht vorstellbar. Erst jetzt entsteht z. B. die Soziologie als begleitende Selbstbeschreibung der Modernisierungsprozesse. Und die Selbstbeschreibung greift zugleich als produktiver Faktor in das Modernisierungsgeschehen ein. Anthony Giddens etwa ist der Auffassung, daß die »Begriffe, die in den Metasprachen der Sozialwissenschaften geprägt werden, routinemäßig wieder Eingang [finden] in den Bereich der Handlungen, zu dessen Beschreibung oder Erklärung sie zunächst formuliert waren.« Diese »doppelte Hermeneutik«²⁴ – Doppelfiguren auch hier – läßt sich umkehren.

Anzuführen ist zum Beispiel Bernhard Peters: »Die Sozialwissenschaften analysieren einen Realitätsbereich, dem sie selbst angehören ... Mit den gleichen theoretischen Mitteln, mit denen sie andere soziale Bereiche beschreib(en), müssen die Sozialwissenschaften auch ihre eigene Aktivität erfassen können.«²⁵ Mit anderen Worten, in der Anwendung auf sich selbst erklären die Sozialwissenschaften, daß sie nicht nur ein Diskurs *über* Moderne sind, sondern daß sie gerade als Diskurse zum Geschehen, zur Praxis von Moderne gehören.

Natürlich ist hier an Foucaults Diskurstheorie zu erinnern. Sie wird zwar als Erklärungsmodell für alle Epochen kollektiver Verlautbarungen in Anspruch genommen. Zweifellos ist aber Foucaults Konstruktivismus in erster Linie eine Theorie der Moderne. Erst in der Moderne bekommt die Wirklichkeits-

24 Anthony Giddens, *Konsequenzen der Moderne*, Frankfurt a. M. 1995, 26.

25 Bernhard Peters, *Die Integration moderner Gesellschaften*, Frankfurt a. M. 1993, 390.

erzeugung durch medial und institutionell implementierte Systeme der Sagarkeit ihren Zug ins Radikale und ins Totale.

Immer wieder sind es die ästhetischen Diskurse, an denen Moderne als Selbstbegründungsgeschehen dargestellt wird. Noch in der schroffsten Moderne bleibt die Negativität der autonomen Kunst eine Art antithetischer Selbstaufklärung des Gesamtkomplexes »Moderne«. Diesen harten Entgegensetzungen lassen sich integrative Modelle zur Seite stellen. Wieder könnte man bei den soziologischen Klassikern anfangen. Ich führe Beispiele der jüngeren Diskussion an. Für Charles Taylors kategorischen Imperativ der Moderne, die »Artikuliertheit«, eine Art diskursiver Selbstpräsenz der Moderne, ist der *ästhetische* »Expressivismus« der modernen Vorstellung vom Individuum²⁶ Modellfall und Instrument zugleich.

Scott Lash, mit Ulrich Beck und Anthony Giddens Mitglied im Triumvirat der »reflexiven zweiten Moderne«, Scott Lash erinnert beharrlich an die »ästhetische Dimension« dieser neuerlichen Modernisierung der Moderne. Ohnehin sind in der zweiten Moderne der Kommunikationsgesellschaft die Diskurse als »Medien« der Modernisierung (Richard Münch) auf dem Vormarsch. Modernisierungsprozesse und das Prozessieren von Diskursen werden zunehmend identisch. Dieser globalen Expansion der Diskurse entspricht, so Scott Lash, die Expansion des Ästhetischen in die Alltagswelt. Die »Bilder, Klänge und Geschichten« gehören »als warenförmiger intellektueller Besitz der Kulturindustrie zum charakteristischen hochindustriellen Gesamtgefüge der Macht. Andererseits eröffnen sie virtuelle und reale Räume für die Ausbreitung der ästhetischen Kritik eben dieses Macht/Wissens-Komplexes«. Grundprinzip der ästhetischen Reflexivität im »Alltagsleben des heutigen Verbraucherkapitalismus« ist wiederum wie bei Charles Taylor der »expressive Individualismus«.²⁷

Das Angeführte genügt, um daran zu erinnern, daß eine Diskursgrammatik der Moderne-Konzepte unvollständig bliebe ohne eine *Diskurspragmatik*. Auch dieser Begriff ist vortermnologisch zu verstehen. Bezeichnen soll er die Frage nach den Handlungsbezügen und Funktionskontexten, in denen die Moderne-Diskurse zu beobachten sind, deren Inhaltsstruktur, deren »Semantik« auf die geschilderten Tropen und Narrationsschemata hin ausgerichtet sind.

Vordergründig bietet sich die Alternative an, den Diskursen entweder einen aktiven oder einen kontemplativen Anteil am Modernisierungsgeschehen zuzuschreiben. Wieviel Moderne »machen« die Diskurse? Oder thematisieren sie die Moderne aus der Distanz der Verzögerung? Diese Gegenüberstellung von *Konstruktion* und *Reflexion* freilich verkürzt die Pragmatik der Moderne-

26 Charles Taylor, *Das Unbehagen an der Moderne*, Frankfurt a. M. 1995, 72.

27 Scott Lash, »Reflexivität und ihre Doppelungen: Struktur, Ästhetik und Gemeinschaft«, in: Ulrich Beck, Anthony Giddens, Scott Lash, *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Frankfurt a. M. 1996, 195–286, hier: 234f. Vgl. auch Scott Lash, »Reflexive Modernization: The Aesthetic Dimension«, *Theory, Culture and Society* 10/1 (1993), 1–24.

Diskurse zu dramatisch. Sinnvoller erscheint es, und so ist im Verlauf des Symposiums diskutiert worden, vom Begriffspaar »Konstruktivismus« und »Objektivismus« (Realismus, Mimetismus) auszugehen. In den Beiträgen wird gelegentlich ein harter Konstruktivismus vorgeschlagen, einzelne Phänomene und Merkmale als Effekte diskursiver Praktiken hergeleitet. Andere Beiträge betrachten die Diskurse eher als begleitende und abbildende Thematisierungen, wieder andere Beiträge versuchen, wechselnde Interaktionsformen von Konstruktivismus und Realismus vorzuschlagen. Nach dem Schema »teleologischer Linearisierungen« könnte man von Moderne als einer Zunahme der Einsicht in den Konstruktivismus (Makropoulos) sprechen oder nach dem Muster der »agonalen Dramatisierungen« von der Moderne von dem nicht entschiedenen oder entscheidbaren Konflikt, der Auseinandersetzung von Konstruktivismus und Objektivismus (Honneth). Daß solche Konzeptualisierungen die spezielleren Fragen der Diskursfunktionen zu einer allgemeinen Reflexionsfigur von Moderne machen, ist offenkundig. Im privilegierten Bereich moderner Selbstreflexivität, in der Ästhetik kehrt denn auch die Figur wieder: »jedes moderne Werk [entdeckt] in einer Lektüre seiner selbst die Unmöglichkeit bzw. das Mißlingen einer Vermittlung von Mimesis und Konstruktion« (vgl. Claudia Öhlschlager, 307, mit Bezug auf Adorno).

Über die unaufhebbare Dichotomie von Konstruktivismus und Realismus wird Selbstreflexivität zum Letztbezug der Diskurspragmatik. In Übereinstimmung mit der allgemeinen Forschungsdiskussion²⁸ hat das Kolloquium die Selbstreflexivität der Moderne zu einem seiner zentralen Themen gemacht. »Selbstreflexivität« der Moderne gilt so axiomatisch wie das »Ausdifferenzierungs«-Axiom und der enge Zusammenhang beider: »Der Diskurs der Moderne über sich selbst läßt sich als verzögerte Reflexion des Ausdifferenzierungsgeschehens interpretieren« (Alois Hahn, 21). Allerdings hat die Diskussion auch gezeigt, wie nahe diese Selbstreflexivität an die Doppelungsfigur des Paradox heranrücken kann. Ausgehend vom Vorschlag, das »Prinzip der ästhetischen Subjektivität« und damit der Reflexivität, die im Subjekt ihren Ort hat, »als Paradigma der Moderne zu verstehen«, wurde daran erinnert, daß »Reflexivität immer als Grenzoperation zwischen Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit des Selbst« aufzufassen ist. »Die Figur der Reflexivität zeitigt logische Probleme, insofern sie immer doppelt anfängt« (Cornelia Bohn, 683). Auch die Diskurspragmatik, die Erörterung der Diskursfunktionen, entdeckt die Suggestivkraft von Doppelungstropen: die Redefigur als Reflexionsfigur. Will man die Tropen und Formeln dessen, was hier wiederum vorterminologisch »Semantik« und »Pragmatik« der Diskurse genannt worden ist, miteinander verbinden, dann käme zuletzt folgende allgemeinste Formel der beabsichtigten Diskursgrammatik zustande:

Die Doppelfiguren von Dialektik, Paradox, Ambivalenz und Ironie mit ihren argumentativ-narrativen Entfaltungsschemata der teleologischen Lineari-

²⁸ Alle angeführten Autoren handeln von »Reflexivität« und »Selbstreflexivität« der Moderne. Stellvertretend sei noch einmal auf die »Reflexive Modernisierung« von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash verwiesen.

sierungen, der agonalen Dramatisierungen und der spielerischen Harmonisierungen strukturieren Diskurse, deren Funktionen über die Dichotomie von Konstruktivismus und Realismus und über die Doppelfigur der Selbstreflexivität beschrieben werden. Auch diese Beschreibungen kennen Tropen wie die Paradoxien, benützen teleologische, agonale oder spielerische Narrationen.

Die Formel ist natürlich höchst bestreitbar. Sie stellt das Allgemeinste dar, was sich unter dem Gesichtspunkt Diskursgrammatik oder Diskursrhetorik zusammenziehen ließ aus den Diskursen zu den »Konzepten der Moderne«, von den ersten Entwürfen des Ausschreibungstextes bis zur Druckfassung der Ergebnisse. Es ist höchste Zeit, daß nach diesem Höchstmaß an Allgemeinheit das Eigentliche, die Beiträge zu Wort kommen.

Das bei Kolloquiumsbanden nie ganz ausgeglichene Verhältnis von Freiheit zum Einzelnen und ihrer integrativen Bändigung erweist sich hoffentlich als anregender Phantasieüberschuß. Im Falle von »Konzepten der Moderne« ist diese produktive Unausgewogenheit fast ein Emblem der Sache, entspricht sie doch, zumindest ihrem Ideal nach, der paradoxen und ironischen Selbstreflexionsformel der frühromantischen Moderne: »Es ist gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben und keins zu haben. Er wird sich also wohl entschließen müssen, beides zu verbinden.«

Der Herausgeber dankt Alois Hahn, Axel Honneth, Gerhard Neumann und David Wellbery, daß sie spontan bereit waren, als Veranstalter des Symposiums mitzuarbeiten. Die Zusammenarbeit war, von den beiden sehr anregenden Vorbereitungstreffen bis zu den letzten Akten der Drucklegung das reine Vergnügen. Julika Funk hat der Herausgeber für ihre Aufarbeitung umfangreichen Materials zu danken, das in die Vorbereitungen des Symposiums und in die »Einleitung« Eingang gefunden hat. Zu danken hat der Herausgeber allen bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft Verantwortlichen für tatkräftige Unterstützung. Zu nennen ist der Betreuer der Symposienreihe, Wilfried Barner, und, stets geduldig und unermüdlich, Manfred Briegel. Zu danken habe ich für vielfältige Unterstützung bei der Drucklegung des Bandes Brigitte Bargmann, Thomas König und Manfred Kooistra.

Zuletzt das Wichtigste: zu danken habe ich allen Beiträgerinnen und Beiträgern für die fast beispiellose Pünktlichkeit bei der Einhaltung aller Termine, für ihre nie erlahmende Diskussionslust während der vier Tage auf der Reisensburg und, im Falle von Cornelia Bohn, Eva Horn, Claudia Öhlschläger, Stefan Rieger, für die Bereitschaft, die Zusatzlast des Diskussionsprotokolls zu übernehmen.

Die Dankesliste zeigt, daß der vorliegende Band Ergebnis eines verzweigten Gemeinschaftswerkes ist. Sollte er Anlaß zu Mißfallen geben, ist dies dem Herausgeber anzulasten.